

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 15

Artikel: Alles neu macht der Mai... : der Wonnemonat im schweizerischen Volksbrauch
Autor: Manz, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

flogen. «Da liegt er!» Mit einem Jubelruf griff der Frühling nach dem sehnüchig Gesuchten, und der Hase machte einen unglaublichen Salto mortale. Schade, dass der Winter es nicht sah!

Hierauf wurde das Herz der schlafenden Erde geöffnet, die in jenem Jahr etwas lange auf ihre Auferstehung warten musste. Doppelt prächtig schmückte sie sich deshalb. O die tausend leuchtenden, duftenden Blüten, die sich entfalteten, um die Augen der Menschen zu erfreuen! O die tausend Gräser und zarten Blättchen, die hervorsprossen, um — den Magen der Tierlein zu er-

freuen! O das Singen, Lachen, Pfeifen, Zwitschern, das Wald und Feld erfüllte!

Das weisse Glöcklein und die goldene Blume, die den kostbaren Schlüssel finden halfen, wurden vom Frühling zu seinen Ehrendamen ernannt. Für ewige Zeiten dürfen sie als Erste sein Kommen der Erde verkünden. Wer kennt sie nicht?

Und das hilfsbereite Häslein wurde vom Frühling in sein blaues Schloss hinaufgenommen, wo es nie mehr Hunger leiden musste. Nur noch einmal im Jahr kehrt es als freudig begrüßter Osterhase auf die Erde zurück.

Carlotta Garbani, Muralto

Alles neu macht der Mai . . .

Der Wonnemonat im schweizerischen Volksbrauch

«Alles neu macht der Mai, macht die Seele frisch und frei», tönen Kinderstimmen herzlich und froh beim Reigenspiel. Da in dieser von Glück und Segen durchwehten Wunderzeit die Kraft des neuerstandenen Lebens besonders wach und wirksam ist, zielen viele Maibräuche darauf ab, die mit Wunderkraft gesegnete Erde und Pflanzenwelt dem Menschen dienstbar zu machen. Mit Sang und Klang wird darum der Mai begrüßt und der Maisegen in festlicher Art und Weise aus der Natur eingeholt. Die eigentliche Heimat des Mai-Ansingens, das als lieblicher Kinderbrauch in der deutschsprachigen Schweiz leider der Vergangenheit angehört, ist unser Welschland, wo das Maisingen am 1. Mai unter dem Namen «Maientse» reich entwickelt ist. Die Lieder, häufig ganz eintönige Heischverse, bergen an einigen Orten auch wieder ganz alte Segensformeln für Acker und Feld gegen Hagelschlag. Wo die kleinen Sänger als verkleidete Wildleute umherziehen, verraten die spruchartigen Lieder Anspielung auf die Fruchtbarkeit. Ein fröhliches Mailied «La maggiolata» spielt die Hauptrolle beim Fest der tessinischen Frühlingsfreude im «Malcantone», wo eine mit bunten Bändern geschmückte Linde oder Birke, oft aber auch ein blühendes Kirschbäumchen am Morgen des ersten Maitages von Mädchen mit munteren Scherzen und einem Frühlingssang im Dorf herumgetragen wird. Vor dem Hause des Pfarrers oder sonst einer gutbekannten Familie des Dorfes, wo ein Kindlein geboren worden ist oder eine heiratsfähige Tochter sich einen Lebenspartner wünscht, macht die fröhliche Gesellschaft mit einem oft improvisierten Widmungsspruch

halt. Dieser Rundgang verfolgt aber auch den Zweck, sich mit Esswaren aller Art oder mit einer klingenden Gabe beschenken zu lassen. Der Umzug der Mädchen endet schliesslich auf dem Dorfplatz, wo die gesammelten Leckerbissen verschmaust werden.

Auf dem Lindenhof in Zürich begrüßen die Singstudenten in der letzten Aprilnacht, Schlag zwölf Uhr, die Festzeit aller Lebenssehnsucht mit dem «Mai-Einsingen»: «Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu haus!» Im Sarganserland erschallen beim «Maiä-n-Ihälütä (Mai-Hereinläuten) am letzten Aprilabend eherne Stimmen zum Empfange des zauber- und hoffnungsreichen Lenzes. Die Stimmen der geweihten Glocken sollen nach dem Volksglauben nicht nur die bösen Mächte bannen, sondern auch die voll entfaltete Natur gegen die wachstumsfeindlichen Naturgewalten schützen und den göttlichen Segen für Acker und Flur erbitten.

Uralter Acker- und Wachstumskult erhält in der Form des «Maibaumes», der zum Beispiel in Cartigny bei Genf als «Feuillu» im festlichen Zuge durch die Kinderwelt herumgeführt, im st. gallischen Kurort Ragaz am ersten Maisonntag als «Mai-Bär», einem hohen Reisergestell in Buchengrün herumgetragen wird, tiefsinnigen Ausdruck. Als Frühlingsgeist, Sonnenbringer und Verkörperung des reichen Natursegens gilt ja der Bär, eine der vielen Gestalten des Vegetationsdämons.

Der Maibaum, der verkörperte Wachstumsgeist und Liebesfrühling, spielt auch die Rolle des Schutzgeistes und wird zum Lebensbaum für den Menschen, dem in der Mai-Nacht, das heisst in

der Vornacht zum 1. Mai, ein «Maien» auf-
gepflanzt wird. So steckt auch heute noch da und
dort der Bursche einem braven Mädchen als Zei-
chen der Verehrung oder als Liebessymbol, von
dem Glückszauber ausstrahlt, ein Maibäumchen
(Tännchen) an die Türe, vors Kammerfenster
oder aufs Dach. Als Gegensatz zu dieser Ver-
ehrung waltet im Sarganserland in der Mai-Nacht,
in der Freinacht für allerlei Nachtbubenstreiche,
Unfug und Schabernack, in der Zauber und Spuk
der Walpurgisnacht ausklingen, eine eigenartige
Volksjustiz und sittenrichterliche Tätigkeit abseits
vom offiziellen Recht und Gesetz, die sich die Kna-
benschaften, die Ledigen oder Nachtbuben gegen-
über missliebigen Mädchen anmassen. Statt zum
Lebensgrünen, Fruchtbaren und Hoffnungsvollen
greift man bei diesem Rüge-Gericht zum Toten,
Dürren, Unfruchtbaren: zum Dürholz, Sägemehl
und Stroh. Diese Rügetätigkeit gegenüber unbe-
liebten oder «schuldbeladenen» Mädchen äussert
sich namentlich im Aufpflanzen eines «Maiä-Maa»,
einer in Lumpen gehüllten Strohfigur, die auf den
Dachfirst gesetzt oder an der Haustüre oder Dach-
rinne, an einem Telephondraht oder auch etwa

an einem in der Nähe stehenden Baum befestigt
wird. Die Brandmarkung von Mädchen, die nach
der Meinung der Ledigen die Grenzen der Schick-
lichkeit überschritten haben, gestaltet sich aber
auch zu einer schriftlichen Verspottung. Ein
«Femegericht» stellt die «Fehlbaren» im «Mai-
Brief», einem gepfefferten, in ungelenten Knittel-
versen gehaltenen Sündenregister auf witzig-hu-
morvolle oder indiskret-anzügliche Art an den
Pranger. Dass natürlich dieses Rügeverfahren
durch Eifersüchteleien und allerlei Missgunst ge-
trübt wird und zu bösen Entgleisungen und Un-
gerechtigkeiten führen kann, darf nicht verschwie-
gen werden.

Die am 1. Mai als «Maifeier» seit 1900 durch-
geführte sozialistische Frühlingsfeier bedient sich
trotz allem Sinnwandel innerhalb der Veranstal-
tung der altvolkstümlichen Darstellungsmittel oder
Brauchelemente, so vor allem des Umzuges, wie er
älteste kultische Feste und auch die modernsten
Feiern charakterisiert, in denen er vor allem zur
Darstellung der Gemeinschaft und der durch sie
getragene Idee dient.

Dr. Werner Manz

Lied der Freude

zu meiner Laute

Bäume, ihr schimmert wie schneiender Schnee,
Wiesen, die Zahl eurer Sonnen ist gross,
Gärten, ihr seid aller Blühenden Schoss —
Bäche, ihr tanzt in den wartenden See.

Pflüge, ihr wendet die Scholle ins Licht,
Vögel, ihr lockt aus dem Himmel das Blau,
Winde, ihr jagt aus dem Moose das Grau —
Hügel der Freude, das Dunkel zerbricht.

Mädchen, so legt euch die Blumen ins Haar;
Häuser und Fluren, die schlafende Nacht
sind an dem Liede der Wandrer erwacht —
Zweifelnde, wieder erblüht uns ein Jahr.

Hans Roelli

Ein kleines Licht

oder

Wie ein guter Bauer einen bösen Verwalter überwand.

Von Leo Tolstoi

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge und
Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, dass ihr nicht wider-
streben solltet dem Uebel. (Math. V, 38, 39.)

Die Geschichte spielt zur Zeit der Leibeigen-
schaft. Herren gab es damals alle möglichen. Es
gab solche, die an ihre Sterbestunde und an Gott
dachten und mit den Menschen Mitleid hatten, und
es gab Hunde — wollen's ihnen lieber nicht nach-
tragen. Die allerschlimmsten aber waren aus dem
Stand der Leibeigenen. «Im Staube geboren, zum

Herrschen erkoren!» Sie machten den Leuten das
Leben richtig zur Hölle.

Ein solcher Verwalter trieb sein Wesen auf einer
herrschaftlichen Besetzung. Die Bauern waren im
Frondienst. Land war viel da, der Boden gut und
Wasser und Wiesen und Felder. Es hätte für alle
gereicht — für den Herrn, wie für die Bauern. Der
Herr aber hatte als Verwalter einen früheren Leib-
eigenen von einem andern Erbgut eingesetzt.

Der hatte die Macht an sich gerissen und sass